

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

haben die jedweden Preisen über deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreifache Preise 40 Pfg. —
Werbung 20 Pfg. —, durch die Post 1.00 pro Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 44.

Dienstag, den 13. April 1915.

19. Jahrgang.

Ein deutscher Vorstoß bei Mariampol

1359 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre erbeutet.

Abflauende französische Angriffe im Maas-Mosel-Gebiet.

Ämtlicher Tagesbericht.

Ämtliches Telegramm.

WTB Großes Hauptquartier, 12. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen scheiterten kleinere französische Teilangriffe. Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum Angriff auf die Combresstellungen an; nach zweistündigem Gefecht war der Angriff abgeklungen. Im Walde von Ailly und im Priesterwalde fanden tagsüber örtlich beschränkte Kämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen.

In Erweiterung des am 2. April erfolgten Bombenschwurfs durch feindliche Flieger auf die offene außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Wülthelm, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre-Dame in Paris und in Troye, sowie hervorragende Staatsgebäude, die Nationalbibliothek, Kunstgebäude Invalidengebäude, Louvre usw. mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren, versehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann sowie 4 Maschinengewehre ab.

Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzen, sondern langsam ausbrennend, erstickende Gase entwickelten.

Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grob und sinnlos keiner weiteren Erörterung.

Oberste Heeresleitung.

Hinter der französischen Front.

Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblattes“ ist eine Anzahl der im Darmstädter Kriegsgefangenenlager untergebrachten französischen Soldaten von ihren Angehörigen brieflich mitgeteilt worden, daß sie in ihrer Heimat wegen Feigheit vor dem Feinde, begangen durch Ueberlaufen zu den Deutschen, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Die Angehörigen raten den Gefangenen, nach Beendigung des Krieges in Deutschland zu bleiben.

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 13. April 1915.

— **Leichenfindung.** Am Sonntag nachmittag wurde unterhalb der Schleufe eine unbekannte weibliche Leiche im Main gelandet; die etwa 4 Wochen lang im Wasser gelegen hatte. Die Person war 20 bis 30 Jahre alt, von schlanker Figur, hatte hellblondes Haar und die Beine am Rumpf kunstgerecht abgetrennt. In der Mundhöhle steckte ein weißes Battisttaschentuch mit Monogramm L. B. oder B. L. Hiernach ist zu schließen, daß ein Mord anliegt. Eine Gerichtskommission war bereits gestern zur Leichenbesichtigung hier anwesend. Die Sektion der Leiche durch den Gerichtsarzt findet heute statt. Wer Aufschlüsse über die Person der unbekannten Leiche zu geben vermag, möge sich sofort an die Polizeiverwaltung in Flörsheim wenden.

— **Brand.** Gestern Abend gegen 7 Uhr läuteten die Sturmglocken. Es brannte in der Behausung des Colonialwarenhandlers Anton Schid. Im oberen Stock des Hauses war auf noch nicht festgestellte Entstehung Feuer ausgebrochen, das schnell auf die hier aufbewahrten Vorräte übergriff. Durch das schnelle und tatkräftige Eingreifen, der nur durch in kleiner Zahl vorhandenen freiwilligen Feuerwehr wurde das Feuer bald gelöscht. Der Schaden war nicht bedeutend.

Zum Weißen Sonntag im Kriegsjahr 1915.

Der Tag der ersten heiligen Kommunion
War doch für manchen schon
Der schönste Tag in seinem Leben
Weil Göttliches nur so etwas kann geben
Und mit Tränenfeuchtem Blick
Denkt mancher noch heut an diesen Tag zurück
Wie sorglos war doch die schöne Jugendzeit
Die nicht kannte Not und Leid
Ach wie schnell war sie verschwunden
Und lange dauern die bitteren Stunden
Aus der Schule, ein Tritt auf die Lebensbahn
Sofort fing auch der Kampf mit dem Leben schon an
Das Leben ist ein Kampf, ein Kampf bis zum Tod
Wie hat da mancher zu kämpfen mit Sorgen und Not
Wenn auch manche von den Sorgen des Lebens nichts wissen

Doch heut hat der Krieg Väter und Söhne aus der
Familie gerissen
Auch die in letztere Zeit nur an Wohlleben und Vergnügen gewohnt

Werden heut nicht von den Schrecken des Krieges verschont
Wie wird da heut so manche Lebensnot
Im Stillen dir geklagt o Gott

Doch auf der Kinder heiligen Tag
Da wird vergessen alle Mühe alle Plage
Die Eltern die können sich da glücklich preisen
Die der Krieg nicht brauchte auseinander zu reißen
Doch wird bei manchen sein an dem heutigen Tag
Nur reichliche Tränen, Jammer und Klag
Es werden Kinder eine Mutter, aber kein Vater mehr haben
Weil der Vater liegt auf dem Schlachtfeld begraben
Die Mutter wird weinen und jammern vor Schmerz
Auch das Kind wird weinen doch bleibt ihm härter
das Herz

Denen Gott die Gnade gegeben
Die ihrer Kinder heiligen Tag erleben
Wenn auch der Vater in der Ferne im Stillen wird weinen

Doch ist er im Geiste daheim bei den Seinen
Vater und Mutter werden zusammen bekennen
Sind wir nicht mehr würdig, o Herr Deinen Namen
zu nennen

Weil schon lange ward gesündigt auf dieser Kinder
heiligen Tag

Der allgemein ward zu einem Bruntvollen Festgelag
So erhöhe doch heut unserer Kinder Bitten und Flehen
Und laß es genug sein der Jammer und Wehen
Erhöre doch heut das Gebet unserer Kleinen
Und führe siegreich die Väter und Söhne bald heim zu den Seinen

Wir alle wollen o großer Gott im Himmel droben
Dir dafür danken, dich preisen und loben
Den Kindern bleibt dies für immer im Sinne liegen
An dem heutigen Tag die Mutter in Tränen der Vater im Kriege

Sie werden dies später den Kindern und Enkel noch sagen
Wie schrecklich der Krieg in diesen Tagen
Und sie werden nie vergessen die Jahreszahl
In der sie da gingen zum ersten heiligen Abendmahl.
Adam Richter I.

Der Unterstand.

Ein Feldgrauer sendet einem Freunde unseres Blattes aus Flandern folgenden humoristischen Reim als Beschreibung der Unterstände:

Loch in Erde,
Metertief,
Balken drüber,
Krumm und schief,
Stroh auf Boden,
Raum zu sehn,
Wasserspüßen
Kniehoch stehn.
Bretter oben,
Auch nicht dicht,
Wasser tröpfelt
Ins Gesicht.

Eintritt möglich
Nur auf Bauche
Nist im Graben
Lehm als Wand
Dieses heißt dann:
Unterstand.
Dazu Befehl
(Alles wird bang):
Stellung halten
Monatlang
Soldatenherze
Knurre nicht,

Frische Luft,
Keine Spur,
Schlechte Düste
Riecht man nur.
Oeffnung niedrig
Davor Sauche,

Monat dauert
Ewig nicht.
Etwas Schönes
Gibt es nicht
Als Unterstand,
Der wasserdicht,

Der Krieger bemerkt zu den Zeilen, daß die Beschreibung leider nur zu genau auf die Unterstände passe, aber zum Aushalten sei es schon. Wir zu Hause wissen aber wohl zu würdigen, was es heißt, unter solchen Bedingungen aushalten.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurden abgegeben:
Eine Brille, eine Lederbörse mit glattem Messing-Fingerring.

Eigentumsansprüche sind im hiesigen Bürgermeisteramte, Zimmer Nr. 4 vorzubringen.
Flörsheim a. M., den 13. April 1915.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1915/16 beginnt **Donnerstag, den 15. April, nachmittags 5 Uhr.** Alle fortbildungsschulpflichtige gewerbliche Arbeiter, welche in den Jahren 1913, 14 und 15 aus der Volksschule entlassen wurden, haben sich zur bestimmten Stunde in der Grabenstraße-Schule einzufinden. Die Arbeitgeber und Lehrherren werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 7 des Ortsstatuts verpflichtet sind, jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Arbeiter (Gefellen, Gehilfen, Lehrlinge, Handlungslehrlinge und -Gehilfen, Fabrikarbeiter) spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule bei dem Schulleiter anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden. Bemerkung wird noch ganz besonders, daß alle genannten Arbeiter, welche ihre Arbeitsstätte auswärts haben, sowie alle von auswärts hier beschäftigten Arbeiter zum Besuche der hiesigen Fortbildungsschule verpflichtet sind, wenn sie nicht den Nachweis erbringen, daß sie am Ort ihrer Beschäftigung bezw. ihrem Wohnorte eine Schulbesuche, deren Unterricht von dem Regierungspräsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts in der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist. Der gewerbliche Zeichenunterricht nimmt seinen Anfang **Sonntag, den 18. April, mittags 11¹/₂ Uhr.** Zum Besuche des Zeichenunterrichtes sind auch die bei der Fa. Opel-Küsselsheim beschäftigten Arbeiter verpflichtet.

Stundenplan:

Klasse des Herrn Diels, Dienstags v. 5—8 Uhr nachm.
" " " Breuer Donnerstags „ 5—8 „ „
" " " Steinebach Freitag „ 5—8 „ „
Für alle Klassen des Zeichenunterrichts, Sonntag mittags von 11¹/₂—1¹/₂ Uhr.

Flörsheim, den 7. April 1915.

Der Schulleiter: Steinebach, Lehrer.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister Laud.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Friedensgedanken.

Vor langer Zeit hat sich in der Schweiz ein Komitee zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages gebildet. Es hat eine Denkschrift herausgegeben. Es werden darin die Forderungen aufgestellt, die nach Ansicht des Komitees der künftige Friedensvertrag erfüllen muß, wenn er einen endgültigen, bleibenden Frieden in Europa begründen will. So wird in erster Linie gefordert, daß auch den neutralen Staaten Zutritt und Einfluß auf dem allgemeinen Friedenskongreß gewährt werde. Dann sollen als die Hauptschuldigen am gegenwärtigen Kriege die Bündnisse verboten, namentlich seine Geheimverträge mehr abgeschlossen werden. Den Parlamenten sei mehr Einsicht in die hohe Politik zuzugestehen; die Staaten lebten einfach wie früher in freier Rechtsgemeinschaft. Die Ansprüche dieses internationalen Rechts wären weiter auszubauen: Die Staaten garantieren sich gegenseitig ihre Staatsgebiete, ihre Kolonien und alle Abhängigkeiten, vor allem die grundlegenden Haager Abkommen über die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten.

Das führt weiter zu einem Ausbau des völkerrechtlichen Verfahrens, indem für Anwendung der Schiedsgerichte nicht mehr bloß moralische, sondern rechtliche Verpflichtung besteht. Ein ständiger Schiedsgerichtshof und eine dritte Haager Friedenskonferenz werden diese Aufgaben bewältigen, zugleich weitere Neutralisierungen vornehmen von Kolonialgebieten, Meerengen, überhaupt das Neutralitätsrecht um eine ansehnliche Zahl von Parametern vermehren und zum Seekriegsrecht noch ein Luftkriegsrecht hinzufügen, sowie Abmachungen treffen über Beschränkung der Rüstungen, die auch rechtsverbindlich sein müssen.

Vom Ausbau des Völkerrechts allein heute noch das künftige Welt erwarten, dazu gehört eine starke Vorurteilslosigkeit und ein starker Glaube an die moralischen Voraussetzungen, die sich immer erfüllen müssen, soll das Recht für sich allein genügen. Die Denkschrift steht davon ab, eine Erstschlagsgewalt zu fordern, die nötigenfalls als eine allen Staaten übergeordnete und an Kraft überlegene Macht das Recht handhabt, schlichte und zur Geltung bringt; mit andern Worten, ein europäischer Staatenbund, sei es unter der Vorherrschaft einer Großmacht oder auf dem Fuße der Gleichberechtigung aller Glieder, erscheint nicht wünschenswert und nicht als notwendig.

Soweit die Denkschrift, der man nicht den guten Willen beitreten wird, die aber doch mehr von dem sagt, was wünschenswert und erstrebenswert wäre, als von dem, was erreichbar im Reiche der Möglichkeit liegt. Gerade vom deutschen Standpunkt sind gegen die Voraussetzungen, von denen diese Denkschrift ausgeht, mancherlei Einwände zu erheben. Man kann über die Frage streiten, ob eine Zurückziehung der Neutralen die Friedensverhandlungen vereinfachen würde. Schwieriger ist es schon, das Verbot von Bündnissen durchzuführen. Das hieße unsere ganze diplomatische Geschichte auf den Kopf stellen und die Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit der Staaten aufheben. Wenn aber die Denkschrift gar fordert, die Staaten Europas sollen wie früher künftig in freier Rechtsgemeinschaft leben, so zeigt das zwar von einem hohen idealen Gedankenflug, aber doch auch von einer Unterschätzung der Schwierigkeiten solcher Lösung, und vor allem von einer Unterschätzung der verwinkelten europäischen Wirtschaftsprobleme.

Und endlich die Forderung, daß sich die Staaten ihre Gebiete, Hoheitsrechte und alle getroffenen Abkommen garantieren sollen, zeigt, daß das Komitee von den Erfahrungen der Gegenwart ziemlich unberührt geblieben ist. Man geht — ganz mit Recht — in der neutralen Schweiz von dem Gedanken aus, daß die Neutralen nicht an den Gründen des Krieges streifen sollen, solange der Waffenstillstand währt. In Deutschland aber müssen wir notgedrungen anders denken. England hat schmachvoll alle Verträge zertrüßert und mit Füßen getreten, es hat sowohl die Londoner, als die Haager Abkommen verlegt. Wie sollen wir England glauben, wenn es uns Erfüllung von Vereinbarungen ge-

wisserrnagen auf Ehrenwort garantiert? Nein, so große Verdienste sich das Schweizer Komitee durch Festlegung der allgemeinen Richtlinien für den kommenden Frieden und die Sache der Menschlichkeit erworben hat, im einzelnen kann Deutschland dieser Denkschrift nicht zustimmen. Der grauenvolle Krieg muß erweisen, auf welcher Grundlage wir Friedensverhandlungen führen können.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Genstabsbehörde zugelassene Nachrichten.

Wie lange wird der Krieg dauern?

Die römische „Stampa“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem früheren leitenden Staatsmann, der die Ansicht ausdrückt, daß der Weltkrieg nicht bis zum Winter dauern werde. Frankreich (und diese Ansicht des Exministers stimmt mit anderen maßgebenden Privatmeinungen aus Paris überein) könne nicht mehr so lange Widerstand leisten, nicht etwa weil es an Geld, sondern weil es an Mannschaften fehle.

Allerdings werde England den Ausdauerungskrieg gegen Deutschland fortzusetzen und den Konflikt zu verlängern suchen, aber dieses System müsse die Geduld seiner Verbündeten ermüden. Der Minister glaubt auch nicht an die Bezwingung der Dardanellen. Den für den Krieg entscheidenden großen Zusammenstoß erwartet der Staatsmann im Sommer, so daß die Jahresende den Frieden bringen dürfte. — Ein Zeitartikel der „Idea Nazionale“ sagt, daß der Dreiverband niemals das notwendige numerische Übergewicht aufbringen werde, um Deutschland und Österreich niederzuwerfen.

Deutschland ein gefährlicher Gegner.

Die Londoner „Morningpost“ schreibt: „Die einfache Tatsache, daß die deutsche Flotte in diesem Augenblick eine geringere Schiffszahl aufweist als die Flotte der Verbündeten, beweist durchaus nicht, daß Deutschland kein sehr gefährlicher Gegner sein kann. Die Deutschen wissen, daß sie wohl im Lande sind, die englische Flotte schwer zu schädigen, und wenn die deutschen Behörden der Ansicht sind, daß es verlohnt, so operieren sie die ganze deutsche Flotte, um der englischen Seemacht einen schweren Schlag zu versetzen. Sie würden es sich nicht einen Augenblick überlegen. Es ist ja möglich, daß Deutschland seine Flotte intakt hält, damit es bei der Friedensverhandlung einen Stützpunkt hat, jedenfalls beweist nichts, daß Deutschland die Möglichkeit einer Niederlage auch nur erwägt.“

Wieder ein mißglückter Angriff auf die Dardanellen.

Nachdem sich die englisch-französischen Landungstruppen von Lemnos nach Kyprien zurückgezogen haben, machten die Engländer jetzt den Versuch einer Landung von Seestreitkräften bei Enos. Sie wurden indes leicht von den Türken abgewiesen. Bei dem Bombardement der Dardanellen, das keinen Schaden anrichtete und von den Türken lebhaft erwidert wurde, erlitten der englische Kreuzer „Dartmouth“ und der französische Kreuzer „Leon Gambetta“ schwere Beschädigungen. Wenn diesem Vorstoß auch wohl keine ersten Absichten zugrunde lagen, so hat seine glatte Zurückweisung doch bewiesen, daß die Türken allzeit auf der Hut sind. Abgesehen hat auch der aus Russland heimkehrende französische General Van, der gegenwärtig in Italien weilt, einigen Fragern erklärt, daß die Dardanellen so leicht nicht zu bezwingen seien, daß vielmehr große Truppenmassen dazu gehörten.

Kämpfe auf dem Euphrat.

Nach aus sicherer Quelle in Konstantinopel eingetroffenen Privatmeldungen aus Bagdad eröffnete ein Motorboot des türkischen Wächdienles am Euphrat von Sonjass aus in der Gegend von Korna aus einer Entfernung von drei Kilometern das Feuer gegen ein großes englisches, mit schwerer Artillerie besetztes Kanonenboot. Das Schiff erhielt zwanzig

Treffer, die einen Brand im Maschinenraum verursachten und auch andere Teile beschädigten, so daß es sich nur mit Mühe und mit Hilfe anderer englischer Schiffe zurückziehen konnte. Man glaubt, daß auch die Besatzung große Verluste erlitten hat.

Südeinsulaner für den ägyptischen Feldzug.

Aus Neuseeland wird jetzt die dritte Abteilung zur Verstärkung des australischen Expeditionskorps in Ägypten entsandt, wozu auch eine Abteilung von 500 Maoris, Ureinwohner Neuseelands, gehört. Nach Darstellung des Korrespondenten der „Times“, der dieses Maoribataillon vor seiner Abfahrt bei der Parade gesehen hat, haben sie noch nichts von ihrer kriegerischen Wildheit verloren, und der Korrespondent der „Times“ versichert, daß die jungen Maorikrieger ebenso begeistert seien, für den König zu kämpfen, wie ihre weißen Brüder. — Die Türken sind nicht furchtlos und werden auch die — für englische Begriffe so wunderbare — ursprüngliche Wildheit der Maori zu bändigen wissen.

Deutsche Helden.

Zu Weddighens Gedächtnis.

Neben den Namen des Admirals v. Spee und des Kapitäns v. Müller, des kühnen Führers der „Gmden“, wird man in deutschen Landen und überall, wo man sich den Sinn bewahrt hat für schlichte Heldengröße, den Namen Weddighen nennen, wenn man von diesem furchtbaren Kriege spricht. Nicht die Trauer um das Unterseeboot greift uns an, denn wir wußten, daß die reiche Ernte, die je länger, je reicher unsere U-Boote einheimen, nicht ohne Bagmut und damit nicht ohne Opfer möglich ist. Aber wir sind von Schmerz erfüllt, weil unserer U-Boote erprobter Führer aus seiner Siegeslaufbahn abgerufen ist. Ihm war es zuerst verordnet, der neuen jungen Waffe unsterblichen Ruhm zu schaffen. Lange schon, ehe die Unterseebootblockade begann, war ihm der große Tag, der 22. September geschehen, an dem er drei feindliche Panzerkreuzer zur Tiefe sandte.

Man hat damals — besonders im feindlichen Auslande — von Glück gesprochen, aber auf Weddighen traf Volkes Wort zu: „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtigste.“ Der große Tod aber war der Tüchtigste einer. Was sein Beispiel der Unterseebootwaffe war als Sporn und Vorbild, läßt sich nicht in Worten erschöpfen. Wir erleben es in der Gegenwart und erhoffen es in der Zukunft. Wenn der Name Weddighen gleichzeitig zu ungewöhnlicher Volksähnlichkeit gekommen ist, so erklärt sich das aus der starken Freude, die dem heißen Haß entgegen gegen unseren Feind, dem er die ersten schweren Schläge versetzte. Nun ist er kämpfend den Tod gestorben, den er selbst noch an seinem Hochzeitstage als den des Soldaten würdigsten gezeichnet hat. Mit seiner Mannschaft, die ihm, dem Führer, Kameraden und Freund beigegeben war, hat er nach siegreichem Vorstoß in die feindlichen Gewässer den Tod gefunden. Mit der jungen Gattin und seiner Familie trauert das Vaterland um diesen jungen Seehelden, dessen glückverheißende Laufbahn einen so frühen Abschluß fand.

Die kurze Mitteilung der englischen Admiralität gibt keinen Aufschluß über die Art, wie Otto Weddighen und die tapfere Besatzung von „U 29“, dessen Kommando er zuletzt führte, in die feuchte Gruft sanken. Ob die Vermutung richtig ist, daß „U 29“ beim Rettungsversuch von einem feindlichen Handelsdampfer gerammt wurde, wird die Welt wohl erst nach dem Kriege erfahren, sofern nicht England auch dann noch Grund hat, die näheren Verhältnisse des Untergangs zu verschweigen. In der Geschichte dieses furchtbaren Krieges wird jedoch der Name Weddighen für alle Zeiten auf den vordersten Ehrenblättern stehen; sein tapferer Heldengeist wird in der deutschen Marine als hohes Vorbild weiterleben. Andere werden ihn und seine Mannschaft erleben und werden auf einem neuen Boot seine Rächer werden. Des sind wir gewiß.

Mit Weddighen ist einer der schlimmsten Feinde Englands dahingegangen, den selbst sie, die sonst nicht gerade gefühlsfroh sind, die Mäntel nicht verlagern konnten. Gleich dem

Führer der „Gmden“ v. Müller galt ihnen Kapitänleutnant Otto Weddighen als das Muster eines Seehelden. Schon nach seiner ersten großen Tat am 22. September 1914 gab die „Times“, wenn auch widerwillig, zu, daß es sich um die Tat eines „eben so kühnen wie unklugen Mannes“ handelte. Sie schrieben weiter, daß die Tat Weddighens „ihm zum größten Lobe gereichen müsse“. Der „Daily Telegraph“ bemerkte im Anschluß an die Torpedierung der drei englischen Kreuzer, daß England auch Männer von solchem Bagmut und solcher Opferwilligkeit nötig hätte. Als dann am 19. Oktober der Kreuzer „Saxo“ in der nördlichen Nordsee in den Grund geschossen wurde, vermuteten alle englischen Blätter sofort, daß es sich wohl wieder um Weddighen und sein Unterseeboot handeln dürfte.

Diese Vermutung wurde auch bald bestätigt. Als später weitere Einzelheiten über die besondere Art des Vorgehens des Kapitänleutnants Weddighen und der Behandlung der Schiffbesatzungen bekannt wurde, mußten die englischen Blätter anerkennen, daß sie in Weddighen einen der ritterlichsten Feinde hätten. Sogar die berüchtigte, deutschfeindliche „Daily Mail“ gab zu, daß sie vor Männern wie Weddighen Hochachtung haben müsse, wenn er auch England den größten Schaden zufüge. Ähnlich urteilten die englisch-amerikanischen Blätter. Neben dem Grafen Spee und v. Müller erkannte der „New York Herald“ ihm den Titel des „ritterlichsten und kühnsten Seemanns“ zu. Die „Tribune“ schrieb, es wäre unsinnig, einem solchen Mann nicht Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, weil er im feindlichen Meer kämpfte. Von solchen außergewöhnlichen Männern könnten alle lernen, und man tue flug, wenn man ihre Taten zum eigenen Besten auf jede mögliche Art und Weise verwende.

So stand Weddighen nicht nur vor seinem dankbaren deutschen Volke, das durch ihn Ruhm und Erfolge geerntet hat, sondern auch vor seinen Feinden als ein Ritter und ein Held da, und in diesem strahlenden Lichte wird er weiter ewig leben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Mai wird sowohl der Reichstag wie auch das preussische Abgeordnetenhaus zu Sitzungen zusammenzutreten, die aber nicht von langer Dauer sein werden. Die Hauptaufgaben für den Reichstag werden in der Beschlußfassung über ein Gesetz betr. die Einführung eines Stichtagshandelsmonopols, betr. die Versorgung von Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen von Gefallenen und der Arbeitsversorgung der Zurückkehrenden bestehen. — Dem Abgeordnetenhaus wird die Beratung über das Fischereigesetz und über weitere Notstandsarbeiten obliegen.

In der Zweiten kaiserlichen Kammer teilte der Staatssekretär mit, daß die Schäden in Elb-Lothringen sehr erheblich zurückgeblieben gegenüber den Schäden in Ostpreußen. So betragen die baulichen Schäden aus der lothringischen Schlacht kaum mehr als vier Millionen, trotz der Kampfront von 60 Kilometern. Weitläufig am schwersten betroffen ist zweifellos der Süden des Oberelsaß.

Frankreich.

„Petit Journal“ meldet: In Chatillon-sur-Seine war man kürzlich Unterschlagungen von Lebensmittellieferungen für die Armee auf die Spur gekommen. Die Angelegenheit nimmt nunmehr größeren Umfang an. Bisher wurden 13 Verhaftungen vorgenommen. Hausdurchsuchungen bei Verdächtigen verliefen erfolglos, da die Schuldigen Zeit hatten, das Belagerungsmaterial zu entfernen. In der Seine wurden große Mengen Lebensmittel gefunden. Mehrere Angeklagte sind geflüchtet. Man erwartet, daß noch eine Anzahl von Personen verhaftet werden.

Balkanstaaten.

„Aus Sofia wird der „Kreuz-Zig“ gemeldet: Die bulgarische Regierung beschloß, den mohammedanisch-türkischen Schulen in Bulgarien einen Beitrag von 200 000 Frank zu widmen.

Der Walfischfabrikant.

1) Erzählung von Fritz Reutter.*)

Eine junge Frau, der Gestalt nach fast noch ein Mädchen, stand am Tisch des Wohnzimmer eines niedlichen Häuschens in einer der Vorstädte von Hamburg und war mit dem Zusammenlegen von frischgewaschener Leinwand beschäftigt. Ihr Rücken war der offenen Tür zugekehrt, und während sie den Pflichten ihrer einfachen Hauslichkeit nachkam, sang sie voll Lebenslust einige Strophen eines wohlbekannten Volksliedes. Die hübsche kleine Frau mit den grauen Augen, dem braunen Haar und dem schalkhaften Gesicht war das Bild der Zufriedenheit und des Glücks, das sich überall um sie verbreitete. Alles in ihrer Umgebung verriet Sauberkeit, Behagen und eine gewisse Eleganz. Das Häuschen gehörte zur besseren Klasse von Arbeiterhäusern, lag mitten in einem kleinen Garten und war nicht ohne Geschmack eingerichtet. Alle Schmuckgegenstände undzieraten hatten jedoch eine gemeinsame Eigenartlichkeit: sie entstammten alle der See und waren einem Seemann teuer. Auf dem Kaminsims stand das Modell eines Walfischfabrikanten, eines Schiffes von beträchtlichen Dimensionen. An den Wänden hingen Miniaturabbildungen von Harpunen, Bootshaken, Rudern und Steuern in reicher Mannigfaltigkeit, alle aus Fischbein gemacht. Zahlreiche ausgestopfte Vögel, wie Kolaren und Sturmgel, stierten ein Regal oder standen auf der Kommode und dem Kleiderkasten.

Aber der Ehrenplatz war dem Kopf eines Esbären zugewiesen, der im Leben furchtbar und selbst im Tode noch grimmig genug aussah, und der einst seinen Angreifer gefährlich verwundet hatte, ehe er erlegt wurde.

Während die junge Frau fröhlichen Dergens weiterlief, hörte sie Schritte vom Garten her — hastige Schritte, und lächelnd hörte sie auf mit ihrem Trillern und wandte sich um, den Besuch zu begrüßen. Dieser blieb auf der Türschwelle stehen, und das Weib, das ihm wild starrend ins Auge sah, ließ plötzlich einen lauten, flgenden Schrei aus voll entsetzter Überraschung und sank fast bewußtlos in den hinter ihr stehenden Sessel nieder.

„Wie begrüßt du mich?“ fragte der Fremde, ein junger Mann von bagerer Gestalt mit hohen Backenknochen, hervorstechenden Augen und dünnen, harten Lippen, die sich über einer Reihe blendend weißer Zähne öffneten.

„Wie einen von den Toten Auferstandenen.“ kammelte sie, wie er versuchte, ihre Hand zu fassen. „Geh fort von hier, Robert Ranke, hier ist deines Lebens nicht!“

„So ist es also wahr, was ich gehört habe?“ versetzte er wütend. „Maria Stein ist von ihrer Höhe gefallen und hat sich treulos und falsch erwiesen, so wie das Gerücht mir erzählte. Die Braut, die Verlobte des Schiffselementen Robert Ranke, hat mich des elenden Mammons wegen verraten. Den armen Untergebenen hat sie des reichen Kapitäns wegen beiseite geworfen. Sie hat sich treulos und wetterwendisch, falsch und käuflich erwiesen wie alle ihres Geschlechts seit Evas Zeiten — die lebende Vögel!“

„Still!“ rief die junge Frau — sie war

vielleicht einundzwanzig — und erhob sich voll Unwillen und Empörung, und ihre Stimme klang entschlossen. „Ich habe Sie nie betrogen. Als Sie vor drei Jahren Ihre Stellung als Seeoffizier aufgaben und eine Reise nach Polonien machten — eine Reise, zu der Sie durch Ihr eigenes Verschulden gezwungen wurden —, da sagte ich Ihnen, daß, wenn Sie gebessert zurückkehren würden, ich vielleicht Ihrer wilden, ungestümen Leidenschaft Gehör schenken könnte. In Wahrheit war ich ein schwaches Mädchen von achtzehn Jahren und fürchtete Ihre Wutausbrüche und gab widerstrebend mein Wort.“

„Eine falsche und heuchlerische Entschuldigung!“ rief er, sie unterbrechend, dazwischen. „Nein. Wären Sie frei und offen vor aller Welt zurückgekehrt, so hätte ich mein Verheißung, um mein rasches und trübseliges Verschulden zu halten. Aber Ihr Schiff kam ohne Sie zurück, und mein Vater vernahm, daß Sie in Melbourne im Spital gestorben seien.“ fuhr sie fort. „Damals betrauerte ich Sie aufrichtig; aber da ich Sie nie geliebt hatte, so heilte mein Schmerz und Kummer mit der Zeit. Dann kam ein tapferer, guter, ehrlicher Mann, Harry Möllenhoff, und ich liebte ihn. Wir heirateten, und das nicht fern von der Heimat, wie Sie es einst von mir verlangt, sondern hier im Kreise unserer Familie, unserer Freunde.“

„Harry Möllenhoff!“ rief der Besucher hervor, auf dessen Stirn große Tropfen kalten Schweißes standen. „Ich kenne den heuchlerischen Schuft. Aber vor mir soll er sich in acht nehmen. Maria Stein, du wirst diesen Tag bereuen! Drei Jahre lang,

während ich zu Lande und auf dem Meer tausend Gefahren lief, auf stürmischen Wellen umgeworfen wurde, im Spital auf den Tod frant lag und alle Wechselfälle des Lebens über mich ergehen ließ, da kannte ich nur eine Hoffnung, die mich aufrecht hielt, ein Strahl vom Himmel hielt mich vom Bösen fern — Deine Liebe!“

„Robert“, sagte die Frau traurig, „es tut mir leid. Ich hielt dich für tot, und da ich dir nie ein bindendes Gelöbnis gegeben hatte, so konnte ich zu auch von mir nicht erwarten, daß ich unverheiratet bliebe.“

Von einem Weibe erwarte ich überhaupt nichts als Falschheit und Verrat. Und jetzt, ehe ich an deiner Tür den Staub von meinen Schuhen schüttle, hörst du auf mich und denke an meine Worte im Schlafen und im Wachen: Du hast mein Leben zerstört. Wenn ich das deines Mannes zerstört haben werde, will ich zufrieden sein — und nicht zuvor!“

Mit diesen Worten trat er aus dem Hause und ließ die junge Frau von Angst und Furcht übermächtig, von einem namenlosen Schreden bedrückt zurück, den sie sich selbst nicht erklären konnte.

Maria Stein, die Tochter eines Buchhalters in einem Hamburger Geschäftshaus, hatte im Alter von sechzehn Jahren Robert Ranke, einen Nachbarkind, kennen gelernt, und die beiden jungen Leute waren Freunde geworden. Es hatte dem Mädchen, das ihr eigenes Herz nicht kannte, geschmeichelt, von einem Mann wie Robert Ranke, den alle Welt vergötterte, umworben zu werden. Robert war der Sohn eines alten Schiffskapitäns gewesen, der seine Witwe in sehr vermöglicher

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Kriegsereignisse.

31. März. Russische Angriffe in den Karpaten werden abgewiesen. — Die Österreicher haben über die russische Grenze nach Bessarabien vor. — Deutsche Unterseeboote versenken zwei weitere englische Dampfer.

1. April. Die Deutschen nehmen Stützpunkte der Belgier bei Dinand und Maastricht. — Bei Dinand erleiden die Franzosen starke Verluste. — Im Osten werden russische Angriffe bei Smolensk und Opoczno zurückgeschlagen.

2. April. Heftige Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel: im Briesterwalde Infanteriekämpfe. Ein französischer Angriff westlich des Briesterwaldes bricht unter dem Feuer der Deutschen zusammen. Der Feind erleidet schwere Verluste. — Zwischen Bruhl und Dniestr schlagen die Österreicher einen harten russischen Angriff ab. Ein Nachalangriff der Russen an der unteren Rida scheitert im Feuer unserer Verbündeten.

3. April. Belgische und französische Vorstöße scheitern am Klosterhofgehoft, im Briesterwalde und bei Nieder-Aspach. — Deutsche Unterseeboote versenken eine Reihe feindlicher Schiffe.

4. April. Der von den Belgiern besetzte Ort Drie Grachten am Westufer des Dierschals wird von unseren Truppen erobert. — Russische Angriffe bei Augustowo werden abgewiesen.

5. April. Französische Angriffe im Argonner Walde, bei Bourneville und Bont-a-Mousson brechen im Feuer der Unstern zusammen. Im Briesterwalde dringen die Deutschen vor. — Bei Mariampol scheitert ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für die Russen. — Am südlichen Dniestr-Wer lassen die Russen in einem für sie verlorenen Gefecht 1400 Mann an Gefangenen und sieben Maschinengewehre zurück.

6. April. Französische Angriffe in der Gegend von Verdun, bei Rhen, Villy, Apremont und am Briesterwalde zerplatzen. — In den Karpaten erobern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen östlich des Laborezataler starke russische Stellungen und machen dabei, sowie in weiteren Gefechten über 7500 Russen zu Gefangenen. — Türkische Truppen schlagen im Kaukasus die Russen in der Nähe von Tschikau über die Grenze zurück. Sie besetzen mehrere russische Dörfer. — Vor den Dardanellen werden ein englischer Kreuzer und ein Torpedoboot durch türkische Granaten stark beschädigt.

7. April. Das deutsche Unterseeboot „U 29“ ist als verloren; es ist mit der gesamten Besatzung gesunken. — Bei Verdun brechen französische Angriffe zusammen. — Bei Combres werden zwei französische Bataillone vernichtet. Bei Villy, Apremont, Rhen und am Briesterwalde erringen die Unstern Vorteile. — Bei einem deutschen Vorstoß in russisches Gebiet südlich von Remel vernichtet unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von dem etwa 370 Mann gefangen werden. Die Österreicher bombardieren Belgrad.

8. April. Zwischen Maas und Mosel scheitern sämtliche französischen Angriffe, die Franzosen werden aus verschiedenen Stellungen vertrieben und erleiden schwere Verluste.

Volkswirtschaftliches.

Frühjahrsbestellung in Ostpreußen. Um die Frühjahrsbestellung und das Ausbreiten der nach vorhandenen Getreidevorräte, als für die Ernährung der Bevölkerung notwendig, möglichst zu fördern, sollen derartige Arbeiten in der ostpreussischen Landwirtschaft auch an Sonntagen, als in Notfällen geleistet, gestattet sein.

Rohr zu Viehhäuten. Die Königsberger Allgemeine Zeitung schreibt: „Bei uns im Osten, wo das Rohr an den Küstern und an zahllosen Seen in sehr großen Mengen vorkommt, wogte man bisher das Rohr nicht sonderlich hoch einschätzen und wenn überhaupt, so nur im Winter zum Eis aus zu ernten, um es als Streu oder zum Dachdecken zu verwenden. Es ist allerdings nicht allgemein bekannt, daß sich dieses Rohr bei richtiger Ausnutzung auch ganz als Viehhäute verwenden läßt. Man muß das Rohr dann bereits im Sommer, wenn es grün ist und in vollem Saft steht, aberten. Rohr soll,

wenn es in der Blüte geerntet ist, dem Saft an Futterwert ungefähr gleich sein. In den russischen Ostseeprovinzen werden vielfach Bauernpferde nur mit grünem Rohrstängel gefüttert, auch in Rußland ist das an manchen Stellen üblich. Die Pferde sollen dabei, selbst bei schwerer Arbeit, gut gedeihen. Auch in Schweden nutzt man das Rohr in dieser Weise aus. Vielfach wird dort das Rohr genau wie bei uns das Gras zweimal im Jahre geerntet. Natürlich ist die Rohrausnutzung im Sommer mit Schwierigkeiten verbunden, da die Pflanze nur in kumpfigem Gelände wächst.“

Von Nah und fern.

Einebung der Schützengräben an der russischen Grenze in Ostpreußen. Das

Einwohner eines von den Deutschen besetzten Ortes der Champagne

morgens nach der Verteilung der Tagesration an die Zivilbevölkerung.



Die deutsche Ordnung hat auch in den von uns besetzten Gebieten in Feindesland das bürgerliche Leben und Treiben wieder in seine Bahnen gelenkt. Von unseren Stappentruppen wird alles getan, um die schrecklichen Spuren des Krieges zu verdrängen. In den okkupierten Gebieten wird das Feld von unseren Soldaten bestellt. Da das vom Kriege ausgelagerte Land aber jetzt keine Bewohner noch nicht ernähren kann, so läßt es

sich die deutsche Heeresverwaltung angelegen sein, trotz des englischen Hungerungsplanes die ärmere Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen. Unser Bild zeigt wie zwei französische Bauern der heiligmittigen Champagne mit ihrer von uns erhaltenen Tagesration Brot unter dem Arme glücklich lächelnd ihrem Heime zustreben.

verzeichnet werden, die den Selbstmord gestorben sind.

Das „Blumenröschen von Jena“ gestorben. Die Blumenhändlerin Therese Schlegel, ein seit fünfzig Jahren allen Jenern Studenten als „Blumenröschen“ bekanntes Original, ist 72 Jahre alt im kaiserlichen Armenhaus gestorben.

Angeschwemmte Minen. Wie aus Kristiania gemeldet wird, sind in der letzten Zeit an der Westküste Norwegens mehr als 160 Minen angebrochen und in Bergen eingebracht worden; sie wurden teils durch Patrouillenboote der norwegischen Marine gefunden, teils durch Fischer und Seefahrer gemeldet. Fast alle Minen sind englisch, drei französisch und nur ganz wenige deutsch. Die meisten der gefundenen Minen, darunter sämtliche deutschen, waren durch die Lösungsung von ihrer Verankerung unwirksam geworden.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Betruges verurteilte die erste Strafkammer des Landgerichts 2 den Kaufmann Hermann Brack zu neun Monaten Gefängnis. Er hatte als Inhaber einer Porzellanfabrik

fabrik H. Magdalinsky Nachf. in Sieglitz durch Anzeigen in verschiedenen Blättern hohen Tagesverdienst für jedermann, dauernd und fleißig, anzuwerben. Wenn sich jemand auf das Material meldete, so erhielt er ein Schreiben, daß es sich um die bequeme Fällung von Reichthümern handelte. Gegen Einzahlung von 2,00 Mk. wurde ihm dann ein Prospekt und ein Karton, enthaltend ein reichliches Porzellan in Werte von ungefähr 50 Bg. und 50 Diten, zugesandt. Letztere sollten mit einem mit dem Porzellan durchgeführten Mehl gefüllt werden. Jedes Reichthümchen sollte mit 10 Bg. verkauft werden, und fleißige Leute könnten auf diese Weise leicht bis 6 Mk. täglich verdienen. Als ihm dann die Polizei auf die Spur kam, änderte er seine Firma in „Gumpert und Lindemann in Charlottenburg“ und betrieb das schwindhafte Geschäft, auf das Hunderte auf allen möglichen Städten Deutschlands hereingefallen sind weiter.

Danzig. Der russische Infanterie-Oberstleutnant aus dem Gefangenengebiet am Trost in Danzig war auf Arbeit in Belsan bei Braunsberg (Ostpreußen) zu Kanalbauten mit etwa 200 Mitgefangenen kommandiert. Er sandte von dort aus an seine Frau einen harmlosen Brief, der aber einen verdächtigen Nachsatz hatte, dahin: „... Oja, denke an meine Zitrone, welche ich Dir geschickt habe!“ Wie festgestellt wurde, handelte es sich um ein Geheimnis, das mit Zitronensaft gesüßte war und eine folgende böswillige Verleumdung enthielt: „Ich bin am 31. August bei Nacht in Gefangenschaft geraten; uns geht es sehr schlecht in der Gefangenschaft, wir werden sehr schlecht verpflegt. Wir erhalten nur ein halbes Pfund Brot pro Tag, fleißig jeden vierten Tag. Wir befinden uns in der Nähe von Braunsberg und arbeiten an einem Kanal, wo sich viele Gefangene befinden. Dort ist Hungernot; in ganz Deutschland bricht Hungernot aus, allen Einwohnern ist es verboten, mehr als ein halbes Pfund Brot täglich zu verbrauchen. Sie wollen bis zum letzten Mann kämpfen. Mit Deutschland wird es wohl bald zu Ende sein wegen der Hungernot. Doch Militär haben sie genug. Seit zwei Wochen werden Truppen nach Königsberg geschickt.“ Da durch die Zeugenerklärung das gerade Gegenteil festgestellt werden konnte, verurteilte das Kriegsgericht den Verleumder zu zwei Jahren Gefängnis.

Vermischtes.

Alkoholismus und Irren. Zu diesem naturigen Kapitel bringt der letzte Bericht der Deputation für die Irrenpflege der Stadt Berlin wiederum ziffernmäßige Belege. Danach waren unter den in die Anstalt für Epileptische in Buhlärten aufgenommenen 449 Kranken 316 (gleich 70 Prozent) Säugler, unter 29 an Epilepsie, 14 unter 31 an Epilepsie-Epilepsie Verlebenden 21 Säugler. Der Zugang an Kranken in den vier Irrenanstalten Berlins Dalldorf, Herzberge, Buch und Buhlärten betrug in dem Berichtsjahre vom 1. April 1913 bis 1. April 1914 insgesamt 3201 Personen. Von diesen litten 479 gleich 15 Prozent an chronischem Alkoholismus.

Der Tierarzt und seine Kunden. In der italienischen Zeitschrift für Tierärztnelnde führt der Doktor Severo Galbuera über die Kunden, mit denen er in seinem tierärztlichen Beruf zu tun hat, bewegliche Rede. Wenn schon die Ärzte häufig mit ihren Patienten und insbesondere mit deren Honorarzählung nicht zufrieden sind, so hat der Tierarzt noch mehr Grund zur Beschwerde. Die verbreitetste und gefährlichste Gruppe unter allen Arten von Kunden, die er der Reihe nach bespricht, sind die, die — nicht zahlen. Dabei sind manche unter ihnen sehr reiche Leute. „Ein solcher schuldete mir“, so erzählt Galbuera, „dreißig Lire für Besuche und Behandlung eines Pferdes. Er schickte mir aber nur die Hälfte mit der überausenden Begründung: „Sehr geehrter Herr Doktor, ich schicke Ihnen fünfzehn Lire, da ich sicher bin, daß Sie auch damit zufrieden sein werden.“ Ich antwortete ihm sofort auf demselben Blatt, indem ich unter seine Worte schrieb: „Sehr geehrter Herr, ich schicke Ihnen die fünfzehn Lire zurück, da ich sicher bin, daß Sie mit mir noch zufriedener sein werden.“ Ich bewahre den Brief noch heute auf; denn — ich erhielt ihn umgehend mit der von mir geforderten Summe zurück, und ich finde in ihm Trost, wenn ich ihn in einem Augenblick der Trübsal betrachte.

Verhältnissen zurückgelassen hatte: und dem Jüngling begab und von einnehmenden Beinen, lächelte die Zukunft, bis ihn Trägheit und zügellose Genußsucht auf Abwege verleitete. Zwar verdroß er diese so gut als möglich. Aber nachdem er dem Mädchen zwei Jahre lang den Hof gemacht hatte, wurden seine Trübsal und Ausweichungen doch bekannt: und um gewisse sehr unangenehme Konsequenzen derselben zu vermeiden, wurde er gezwungen, seinen Abschied zu nehmen und sich für ein Jahr auf einem Kaufschiff anzuverwandeln zu lassen, das eben im Begriff stand, nach Polynesien zu segeln. In den letzten aufgeregten Tagen vor der Abfahrt hatte er Maria, die bereits viele ihrer Illusionen verloren hatte, aufgesucht und ihr das Leben entziffert, auf das er, wie es schien, festbestanden hatte. Dann hatte er Hamburg verlassen, und sein Mensch hatte je etwas wieder von ihm vernommen, bis die Nachricht von seinem Tode im Spital von Melbourne eintraf. Maria trauerte um ihn wie um einen unheimlichen Freund, nicht wie um einen Geliebten, und heiratete nach einiger Zeit den tapferen Walfischfänger, der in dieser ebenso anstrengenden wie ehrenvollen Beschäftigung einen Ruf und ein Vermögen gewonnen hatte. Obgleich Harris mindestens zehn Jahre älter war als seine Frau, war ihr eheliches Leben doch voll ungetrübter Glückseligkeit. Allerdings beachtete der Kapitän Walfischfänger im kommenden Frühjahr eine neue Fahrt nach dem Norden zu unternehmen; aber es war noch nicht einmal Weihnachten, und Maria wie so viele andre dachten noch nicht

einmal an ein Ereignis, das erst in einigen Monaten eintreten sollte. Bisher war das Leben für sie ein langer, schöner Traum gewesen; plötzlich fielen die Schuppen von ihren Augen, und sie erwachte zur rauhen Wirklichkeit der Dinge.

Sie kannte Robert Rante nur zu gut. Er war mehr als reizbar, lässig und ungestüm, und er hatte es nur seinen vielen Gewaltthaten zu verdanken, zu denen er sich in der Leidenschaft hinreißen ließ, daß er damals seine Vaterstadt verlassen mußte. Man hatte furchtbare Geschichten über ihn sich ins Ohr gesteckt, und Maria hatte sie bis jetzt nicht geglaubt. Aber der Instinkt der Selbstverteidigung, der Notwehr, das Gefühl, das die Mutter drängt, ihre Jungen zu schützen, das die Frau treibt, über den Geliebten zu wachen, riefen jene alten Erinnerungen wieder wach, und sie begann zu fürchten für den Mann ihrer Wahl, den tapferen, aber sorglosen Walfischfänger, der selbst niemand unrecht tat und es kaum für möglich hielt, daß ein anderer mit Vorbedacht auf Unrecht denke.

Sollte sie ihn warnen? Sollte sie ihm erzählen, was vorgefallen war, damit er auf der Hut sei?

Lange dachte sie darüber nach; die Liebe und der Verstand lieferten sich in ihrem Herzen ernste Kämpfe. Ihrem Mann hatte sie nie etwas von Robert Rante erzählt, und sie scheute sich, ihm jetzt ein Wort darüber zu sagen. Es erschien ihr das eine Verfluchung, die vielleicht nicht allzu freundlich ausfallen mochte, und diese Drohungen — am Ende waren sie sie nichts anderes als polternde Großtuererei! Wie konnte ein unverbeßerlicher Abenteuer

ihrem guten, braven Gatten überhaupt etwas anhaben? Robert würde seine bösen Wege gehen und ohne Zweifel sich ins Unvermeidliche fügen, sobald der erste Born verrannt wäre, und sie würde nichts mehr von ihm hören.

Als deshalb Harry Möllenhoff voll Gelundheit und Glück strahlend nach Hause kam, hatte sie nicht den Mut, seine Selbsterleuchtung durch ein Wort über das Vorgefallene zu stören. Sie trug ihm wie gewöhnlich das Abendessen auf, plauderte vergnügt und horchte etwas zerstreut auf seine Worte.

Aber als Maria allein war — als sie in den stillen Stunden der Nacht nicht schlafen konnte — als sie am folgenden Tage wieder allein war, liehen ihre Gedanken immer wieder zu jener Drohung zurück, die Robert Rante in wilder Wut ausgesprochen hatte. Trotz aller Anstrengungen, an andere, angenehmere Dinge zu denken, bemühte sie sich doch, die Angst, die sie beschlich und die ihr einst so leichtes und frohliches Herz zu Boden drückte, zu beschwören — aber vergebens. Die Expedition ihres Mannes nach dem Norden, die sie bisher als etwas ganz Selbstverständliches angesehen hatte, wurde für sie der Gegenstand tiefen Nachdenkens. Wie die meisten Frauen der Seefahrer mußte auch Maria sich allmählich an den Gedanken gewöhnen und sich dareinschicken in das, was nicht zu vermeiden war. Aber auch diese Gedanken verwehten ihr keinen Trost. Ihr Gatte sollte nach den hohen Breiten des nördlichen Ozeans, einem wohlbelannten Platz für den Walfischfang, vordringen und dort womöglich sein Schiff füllen. Gelang ihm dies

nicht, so sollte er in Spitzbergen überwintern und dort seine Ladung im Frühjahr vervollständigen und zurückführen. Gewiß war es eine lange und die Geduld einer Frau auf eine harte Probe stellende Abwesenheit, aber doch auch eines jener Ereignisse, denen Männer in Harris Stellung immer ausgesetzt sind, so daß sie eigentlich nicht dagegen murren durfte. Seit jener unheilvollen Bewegung fühlte Maria jedoch das Leben ihres Mannes in steter Gefahr. Es schien ihr sicher, daß sie ihren Mann, einmal abgefahren, nicht mehr sehen würde; und diese Überzeugung bemächtigte sich ihres Geistes so voll, daß sie bald auch ihre Gesundheit und Lebhaftigkeit schädigend beeinflusste. Sie wurde bleich, gedankenlos, zerstreut, so daß sich selbst Harry Möllenhoff darüber beunruhigte.

„Bist du nicht wohl, mein liebes Weib?“ fragte er sie eines Abends nach Tisch.

„Ich bin nur besorgt und ängstlich wegen deiner langen Fahrt; du wirst fast zwei Jahre lang abwesend sein.“ erwiderte sie traurig.

„Aha, bläst der Wind daher?“ rief er. „Das ist doch etwas Neues an dir. Schäm dich!“ Du, die Frau eines Seemanns!

„Harry“, versetzte sie ernst und nachdenklich, „ob Seemanns Weib oder nicht, so ist es doch eine lange und furchtbare Abwesenheit, wenn du es recht überlegst — Wochen, Monate, Jahre. Wie soll ich da ruhig sein können?“

Geschäfts-Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft die höfliche Mitteilung, daß mir von der Firma Mainkraft-Werke Höchst die Konzession erteilt wurde,

elektrische Anlagen

auszuführen. Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen und werde die mir erteilten Aufträge prompt und gewissenhaft zur Ausführung bringen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Hochheimer, Installateur.

45 Pfennig für jedes Pfund alte Strickwolle

Altmetalle — Neutuchabfälle — Säcke
kauft zu höchsten Preisen

Brais Mainz, Korbgaße 12.

Alle Sämereien in prima Qualität.

Grassamen, Erbsen, Bohnen etc.

Schöne Frühlingsblumen

für Garten und Friedhof. — Salzpflanzen — Maikönig
empfiehlt

Friedr. Evers, Gärtnerei am Friedhof.

Haut- u. Stoffwechselerkrankheiten

Beschleunigte Beh. durch Elektrotherapie ohne Quecksilber.
cand. med. Adam. Assistent des Dr. med. Eberth,
Kronprinzenstr. 21. 9-1, 3-8, Sonntag 9-12 Uhr.
Frankfurt a. M. Telefon Römer 5604.

Kohlraabi, Wirsing, Weiskraut, Rotkraut,
Blumenkohl- und Zwiebeln-Pflanzen,
ferner Stiefmütterchen und Primel.

Max Fleish, Gärtnerei.

Waterlandslieder „Potpourri“

enthaltend 17 Waterlandslieder für Klavier zu 2 Händen
mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Sing-
stimme (oder einstimmigen Chor.)

Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann daher
auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt
werden.

Preis M. — 50.

In derselben Bearbeitung erschienen ferner:

17 Volkslieder M. — 50

18 Studentenlieder „ — 50

Alle drei Ausgaben zusammen „ 1—

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung
und direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des
Betrages.

B. J. Zonger, Köln a. Rh.

Selbsteingemachtes Sauerkraut

per Pfund 12 Pfg.

Selbsteingekochten Latwerg

per Pfund 30 Pfg. empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Einige Centner

HEU

zu verkaufen.

Näh. Exped.

Pfandscheine, Zahngelbisse u. Teile
Gold, Silber, Double, Brillant
B. Martin jr. Mainz, Klarastraße 23

Baby lernt leicht laufen,
wenn als stärkende, leichte Ein-
reibung d. Beinmuskeln u. Sehnen
Dr. Busch's extra starker Arnika-
franzbranntwein angewendet wird
à Flasche M. 1.—. Nur bei Dro-
gerie Schmitt.

Schiefer- Tafeln

empfiehlt

Heinrich Dreisbach

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Pforsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Druck- sachen

für alle Zwecke

fertigt an

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei

Karthäuserstraße 6.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

MIT
IEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG
MÜNCHEN

Namenstagskarten

empfiehlt in hübscher Auswahl

Heinrich Dreisbach

29. Jahrg.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

29. Jahrg.

Einzig und größte unparteiliche Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Amthches Organ vieler nassauischer Gemeinden; außerdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den
städt. Behörden, dem Amtsgericht, Forstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Die Wiesbadener Neueste Nachrichten

braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen,
wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Meistverbreitete Wiesbadener Tages-Zeitung in dem Rheingau und in Nassau.
Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihrem Gratis-Beilagen:
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gerichtssaal“
nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein
stilles Probe-Abonnement

Verlag W. K. & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ mit
mehreren tausend Post-Orten.
Reichhaltigkeit und raschen Ver-
einstimmung wegen ist sie sehr beliebt.
Sie ist das Organ des gebildeten
Vinglers, der neben seinem Lokal-
eine gute Zeitung der Reichshauptstadt
liest. Die „Berliner Abendpost“ ist eine
Zeitung für die Berliner, sondern eine
Berliner Zeitung für die Deutsche